Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Arthur Görgei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Arthur Görgei.

Mein Leben und Wirken in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849. 2 Bde. Leipzig, Brockhaus.

Von allen Schriften, welche bisher über den ungarischen Krieg erschienen sind, dürften diese Memoiren das Bedeutendste sein. Görgei war mehr als irgend ein anderer seiner Mitfeldherren im Stande, eine genaue Exposition von den Kriegsoperationen zu geben, nicht allein weil seine Stellung im Heer die einflußreichste war, sondern auch wegen seines überwiegenden, und wol ziemlich von allen übrigen Generalen anerkannten Talents, und er hat sich in diesen Memoiren bemüht, was er weiß, so klar und ausführlich mitzutheilen, als es überhaupt aus der Erinnerung möglich ist.

Damit soll keineswegs gesagt sein, daß wir dieses Werk als eine untrügliche Quelle betrachten könnten, im Gegentheil fordert uns der Ton und die Haltung des Ganzen dringend auf, auf unsrer Hut zu sein. Schon von vorn herein war Görgei als praktischer Militair der Phrasenwirthschaft, welche in Ungarn eben so zur Herrschaft kam, als in Deutschland, so abhold als möglich. Wir können diese Abneigung vollkommen verstehn, denn wir haben sie von Anfang an getheilt. Wenn Kossuth als Finanzminister in einer der ersten Sitzungen des Reichstags ausrief, er wolle Geld schaffen, und wenn er es nicht im Himmel finde, so wolle er es in der Hölle holen, und ähnliche Redensarten bei passender Gelegenheit wiederholte, so können wir uns leicht erklären, daß ein Mann, der in praktischen Beziehungen mit ihm zu thun hatte, und zwar in sehr ernsthaften Angelegenheiten, sich zu beständigen Reibungen und endlich zu einem Widerwillen getrieben sah, der ihn unfähig machte, die guten und selbst großen Eigenschaften des berühmten Agitators richtig zu würdigen. Fassen wir ferner die Verstimmung, welche stets der üble Ausgang einer mit großem Eifer verfochtenen Sache im Gemüth zurück läßt, ins Auge, und die noch größere Erbitterung, die namentlich ein stolzes Herz erfüllt, wenn es von unverdienter Schmach überhäuft wird, so kann uns die gehässige Sprache, in der in diesen Denkwürdigkeiten fast über sämmtliche

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

parlamentarische und militairische Größen Ungarns geredet wird, weder befremden, noch zu einseitiger Ansicht verleiten. Gerade weil die subjective Stimmung so grell hervortritt, können wir uns sehr bald entscheiden, wie weit wir ihr zu folgen haben.

Aber diese Färbung bezieht sich nur auf die mitgetheilten Ansichten, nicht auf die Thatsachen. In Beziehung auf die letzteren macht das Buch den Eindruck der unbedingtesten Wahrheitsliebe, und wir glauben uns namentlich auf die Berichte über einzelne Unterredungen mit Kossuth 2c., so seltsam sie mitunter klingen, unbedingt verlassen zu können. — Fassen wir den Eindruck zusammen, den die Darstellung des ungarischen Feldzugs auf uns macht, so ist er ein nicht sehr erfreulicher. Von der poetischen Färbung, welche die älteren halb belletristischen Berichte dem ungarischen Freiheitskampfe gaben, ist gar keine Rede, wir haben die nackteste Prosa, aber gerade darum können wir viel daraus lernen. Die Romantik der Tschikosen, der Steppen, des Rakoczy-Marsches und der Zigeuner verschwindet im Nebel, und aus dem epischen Heroismus wird die historische Taktik. Im Jahre 1848 lebte namentlich in Deutschland der unglückselige Wahn, daß ein Volk sich nur für die Freiheit zu begeistern, seine Sensen zu schleifen und sich im Pistolenschießen zu üben brauche, um jeder beliebigen Armee Widerstand zu leisten. Bei der neuern Kriegführung ist dieser Wahn nicht nachdrücklich genug zu bekämpfen. Wo eine Insurrection sich gegen massenhafte feindliche Truppen auch nur eine Zeit lang behauptete, war immer eine disciplinirte Armee als Grundlage der Insurrection vorhanden, an die sich dann die freiwillig oder unfreiwillig ausgehobenen Recruten allmählich anfügen ließen. So in Polen 1831, so in Schleswig-Holstein, so in Deutschland 1813, so in Ungarn. Die Begeisterung allein reicht nicht aus. Sie schafft zwar Freiwillige und unter Umständen auch Geld, aber sie macht es dem Feldherrn allein noch nicht möglich, über sein Heer so zu gebieten, wie es nothwendig ist, um den Feind mit Erfolg anzugreifen. Sehr interessant ist in dieser Beziehung die Stellung, welche Görgei bei Gelegenheit der Wiener Insurrection im Kriegsrathe gegen Kossuth einnahm. Kossuth verlangte eine Ueberschreitung des östreichischen Gebiets, ein Theil der Officiere hielt einen solchen Einbruch für eine Rechtsverletzung, für ein frevelhaftes Ueberschreiten der dem ungarischen Heere gesetzten Aufgabe. Görgei theilte diese Bedenken nicht; vom politischen Standpunkt hatte er gegen die Operation Nichts einzuwenden, desto mehr vom militairischen. Er führte das folgendermaßen aus: „Abgesehen von der numerischen Ueberlegenheit des Feindes, haben wir uns blos zu fragen, ob unsre Armee in jener Verfassung sei, welche das Gelingen einer Offensivoperation bedingt? Truppen, mit welchen man offensiv operiren will, müssen manövrirfähig sein, d. h. jede Abtheilung derselben muß die Fertigkeit besitzen, die anbefohlenen Bewegungen in der vorgeschriebenen Zeit und im Einklange mit den nebenstehenden Abtheilungen auszuführen. — Nur ein sehr geringer Theil unsrer Arme ist manö-

wirksähig. Die wenigen regulairen Truppen und einige Honvedbataillons ausgenommen, besteht unsre Armee aus Abtheilungen, welche bei den einfachsten Bewegungen auf dem Exercirplatze in Unordnung gerathen; und diese werden meistens von Leuten commandirt, welche bei ihrer geringen militairischen Bildung die einmal eingerissene Unordnung nur zu erhöhen geeignet sind. — Auf dem Schlachtfelde entscheidet in kritischen Momenten nicht selten eine von einzelnen Abtheilungen mit Präcision ausgeführte Bewegung, meistens aber das ruhige, geordnete Beisammenbleiben der Truppen im Vertrauen auf die Selbstständigkeit ihres Commandanten, und die ruhige Entschlossenheit des Letztern im Vertrauen auf den unerschütterlichen Gehorsam seiner Untergebenen. Bei allen Abtheilungen der Nationalgarde und der sogenannten Freiwilligen, aus welchen nahe an zwei Drittheile unsrer Armee zusammengesetzt sind, können wir dieses gegenseitige Vertrauen nicht voraussetzen, denn wir vermissen die Bedingnisse hierzu. — Jede Offensive fordert ferner, soll sie nachhaltend gelingen, eine sichere, geregelte Verpflegung der Truppen, sonst scheitert sie an deren physischer Entkräftung. Disciplinirte Truppen kann man auf mehrere Tage voraus mit den nöthigen Lebensmitteln versehen, nicht so die undisciplinirten. Dem Nationalgardisten und dem Freiwilligen dünkt es unbequem, seine mehrtägige Ration auf dem ohnedies beschwerlichen Marsche mitzuschleppen; er stillt seinen augenblicklichen Hunger und verkauft oder verschenkt den Rest, oder er wirft ihn geradezu weg. Aus diesem Uebelstande folgt die Nothwendigkeit, sogar die für den nächsten Tag bestimmten Lebensmittel den Truppen stets nachführen zu lassen, und die Armee wird mit einem Wagentrain belastet, welcher nicht selten allein hinreicht, ihre Bewegungen gerade in den kritischen Momenten zu hemmen u. s. w." Kossuth wurde über diese Erklärung, die sich noch über alle übrigen nothwendigen Punkte verbreitete, verstimmt und fragte Görgei, wie hoch er die Begeisterung anschlage, welche seine Anrede bei den Truppen hervorzurufen vermöge? — Im Lager und unmittelbar nach der Anrede sehr hoch, erwiderte Görgei, nach erlittenen Strapazen und Angesichts des Feindes jedoch sehr gering. — Also glauben Sie, fragte Kossuth, daß wir von unsrer Armee keinen Mann mehr zurückbringen werden? — Für die Rettung der Nationalgarden und Freiwilligen, antwortete Görgei, bürgt mir deren Leichtfüßigkeit, aber die wenigen guten Truppen, über welche wir disponiren, könnten dabei zu Grunde gehen, und mit ihnen das Material, dessen wir zur Herbeischaffung einer brauchbaren Armee so dringend bedürfen.

Wir haben diese Bemerkungen mitgetheilt, um auf den Gegensatz im Wesen dieser beiden Männer und der von ihnen vertretenen Parteien hinzudeuten. Der nämliche Gegensatz geht im ganzen Lauf des Feldzugs ununterbrochen fort. Wenn aber auch in diesem Fall, und vielleicht stets, wo es eine praktische Frage galt, der Soldat im Recht war gegen den Rhetor, so können wir uns doch nicht läugnen, daß die Art und Weise, wie er sein Recht geltend machte, seiner eigenen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sache höchst gefährlich werden mußte. Bei Kossuth finden wir allerdings einen Idealismus, der in jedem Augenblicke geneigt war, die materiellen Bedingungen zu übersehen, und eine Unkenntniß, die um so bedenklicher sein mußte, da von ihm in letzter Instanz auch die Kriegsoperationen im Großen und Ganzen geleitet wurden; aber wir sehen auch einen entschieden guten Willen, sich belehren zu lassen und die eigene Meinung hinanzusetzen, wo es den Nutzen des Vaterlandes galt. Görgei dagegen tritt ihm überall mit dem kalten, trotzigen Hochmuth einer energischen Natur entgegen, die sich nicht für die Totalität der Sache begeistert, sondern sich auf eine einzelne Seite derselben beschränkt und alles Uebrige, was sie nicht unmittelbar angeht, mit Hohn und Ironie behandelt. Er hat in seinem Wesen eine auffallende Aehnlichkeit mit York und andern Generalen des Freiheitskrieges, die in ihrer Verachtung gegen die Phrase so weit gingen, das geistige Moment überhaupt als unwesentlich bei Seite zu setzen. In einem monarchischen Staate ist das aber noch viel weniger gefährlich, als bei einer Insurrection ohne bestimmtes Oberhaupt. Hier kommt es gerade darauf an, daß die bedeutenden Capacitäten sich im Interesse des Ganzen fügen. Mit seiner fortwährenden gehässigen Opposition hat Görgei der Anarchie nicht weniger Vorschub geleistet, als die parlamentarischen Idealisten mit ihren unbestimmten Phantasien. Im Anfang capricirte er sich darauf, die Sache rein vom militairischen Standpunkt zu betrachten, was bei einer Insurrection doch nicht möglich ist, nachher bei den bekannten Beschlüssen des Debrecziner Reichstags vom 14. April warf er sich eben so eigensinnig auf das politische Gebiet, und legte auf die Rechtsform des Kampfes gegen Oestreich ein Gewicht, von dem er sich doch sagen mußte, daß es ihm in dem Augenblick nicht zukäme. Außerdem war er nicht im Stande, sich mit irgend einem Vorgesetzten gut zu stellen, während der Einfluß auf seine Untergebenen bei seiner mächtigen Persönlichkeit ein unermeßlicher war. Er kam in persönliche Reibungen fast mit jedem der commandirenden Generale, und leider hat er die daraus hervorgegangene Gereiztheit auch in seinem gegenwärtigen Bericht nicht verläugnen können.

Bei alle dem erscheint er zwar als eine incommensurable, aber nicht kleine Natur. Er hat nicht jenen Adel der Seele, den man nur da antrifft, wo ein inneres Wohlwollen ihn vermittelt, aber er hat jenen Stolz und jene Vornehmheit, die ihn vor dem Niedrigen und Gewöhnlichen bewahrt. Gleich bei seinem ersten Auftreten im Kriegsgericht gegen den Grafen Zichy erscheint er uns bedeutend. Er schützt ihn zuerst mit Waffengewalt gegen die aufgeregten Honveds und bringt ihn in Sicherheit, dann untersucht er seine Schuld und läßt ihn kaltblütig hängen. Eine ähnliche Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit entwickelt er in allen übrigen Fällen. Von der Anklage des Verraths ist er vollkommen freizusprechen. Gleich beim ersten Einmarsch der Russen war er überzeugt, daß die Sache Ungarns verloren sei; sein einziger Zweck war damals noch, durch einen entschiedenen Hand-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

streich die Ehre der Nation zu retten und dem Todfeind einen empfindlichen Schaden zuzufügen. Der Plan, noch damals die Offensive gegen die Oestreicher zu ergreifen, scheiterte theils am Widerspruch der übrigen Generale, theils an den Folgen einer Verwundung, die ihn für einige Tage kampfunfähig machte. Als die Waffenstreckung erfolgte, ward die Unmöglichkeit, sich länger gegen den Feind behaupten zu können, von Allen gleichmäßig anerkannt. Man setzte die einzigen Hoffnungen auf Unterhandlungen mit Rußland, von dem man den tollen Wahn hegte, es werde die ungarische Krone annehmen. Görgei theilte diese Chimaire nicht, und sich nach der Türkei durchzuschlagen, hielt er eines ungarischen Soldaten für unwürdig. Man mag das Letztere sonderbar finden, aber es ist nichts Gemachtes und Affectirtes darin, es war sein wirkliches Gefühl, das aus dieser Handlung sprach; er wollte, daß der letzte Act des blutigen Drama's mit Anstand vor sich ginge, die Armee sollte nicht aus einander laufen, sondern als Ganzes den Kampf beschließen, und er verhehlte es sich selbst so wenig, wie seinen Mitofficieren, daß sie sich bereiten müßten, ihre Theilnahme am Kampfe mit dem Leben zu bezahlen. Von selbstsüchtigen Motiven ist bei diesem Schritt keine Rede gewesen, und es ist vollkommene Wahrheit, wenn er seine persönliche Begnadigung, die aus dem besondern Interesse hervorging, welches der russische Herrführer an ihm nahm, für ein Unglück ansah. Er hat nach den später erfolgten Hinrichtungen seiner Leidensgefährten dem Kaiser ein Schreiben zugeschickt, das noch immer den alten Stolz zeigt. Hätte er in der gegenwärtigen Schrift sein Gefühl so weit mäßigen können, auch in den übrigen Persönlichkeiten, so sehr ihr Verhalten seinen bestimmten Begriffen von Anstand und Würde entgegen war, das Recht der Eigenthümlichkeit zu ehren, so würde ihm dieses Werk eine vollständige Rehabilitation in der öffentlichen Meinung verschafft haben, während er jetzt durch die kalte und gehässige Weise, in der er von ihnen spricht, neue Angriffe provociren wird, die diesmal schwerer zurückzuweisen sein möchten, als die thörichte Anklage des Verraths.

Auf einzelne interessante Züge kommen wir noch bei einer andern Gelegenheit zurück. Hier nur noch die eine Bemerkung, daß er den schlimmsten, vielleicht entscheidenden Fehler, den er begangen, die Belagerung Ofens in einer Zeit, wo es galt die östreichischen Heere zu vernichten, im Wesentlichen zugesteht, und nur nachweist, daß ihm diese Schuld nicht allein zuzuschreiben sei.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG